

19.

Weltverbrüderung.

Ephes. 2, 17. 18.

Heilig, heilig ist das Band,
Das die Menschen bindet,
Und geknüpft von dessen Hand,
Der die Welt gegründet.
Warum denn noch Trennung hier,
Wie's dem Wahn gefalle?
Einen Schöpfer haben wir,
Einen Vater Alle.

Einen Vater, unsern Gott,
Der uns Alle liebet;
Der uns täglich Trank und Brod,
Kraft und Freude giebet;
Dessen stete Gültigkeit
Fürsten auf den Thronen,
Und auch Arme gern erfreut,
Die in Hütten wohnen.

Menschen, wie und wo sie sind,
Alle seid ihr Brüder,
Und Gott steht, wie auf sein Kind,
Auch auf Jeden nieder.
O, wie könnt' ich ihn mit Lust
Meinen Vater nennen,
Fühlt' ich nicht in meiner Brust
Brudersinn entbrennen!

Es ergoß sich einst die Macht Gottes über die kleine Schaar der Verehrer Jesu. — Vom heiligen Geiste besetzt, predigten sie dem erstaunten Jerusalem That und Lehre des Gekreuzigten. Sie sprachen mit siegender Beredsamkeit wundervoll zu allerlei Volk. Sie sprachen zu allen jüdischen Glaubensparteien, und wurden gehört, und Tausende der Besserbelehrten bekannten sich zu dem Glauben an den Gottmenschen. Sie sprachen endlich zu den Heiden,

und wurden gehört, und Tausende derselben lernten in Jesu Geist zu Gott beten.

Der Grund zur großen Weltverbrüderung ward gelegt, welche der Messias beabsichtigt hatte, seit er gelehrt, wie nur ein einziger Gott sei, zu welchem alle Sterblichen Abba, Vater im Himmel! rufen dürfen; — seit er gelehrt, daß alle Sterblichen, als Kinder eines ewigen und höchsten Vaters, unter einander verbrüdert seien.

Es ist ein göttlich-großer Gedanke, das gesammte Menschengeschlecht, so sehr es auch durch Länder, Meere und Gebirge, oder durch Sprachen und Sitten, oder durch Farbe und Bau ihrer Körper, oder durch Reichthum, Stand und Kenntnisse getrennt sein mag, in einer Liebe und in einem Glauben zu vereinigen. Und dieser erhabene Gedanke war der Gedanke Jesu Christi! Er wiederholte ihn seinen Jüngern oft; und oft erscholl er wieder von den Lippen der Apostel.

In der That ist auch die Religion Jesu, oder das ächte Christenthum, das fähigste und einzige Mittel zur Vereinigung des ganzen menschlichen Geschlechts. Keine andere Religion blüht gleichsam so freiwillig aus dem ganzen Wesen des menschlichen Gemüths hervor, wie diese. Keine andere entspricht so den Bedürfnissen des Weisesten wie des unmündigen Kindes. Keine andere ist so unabhängig von den irdischen Verhältnissen aller Länder, Himmelsstriche und bürgerlichen Einrichtungen. Sie ist den Menschen der heißesten Weltgegenden so angemessen, wie denen, die da wohnen, wo der ewige Winter glänzt. Sie ist den Fähigkeiten der allerrohesten Völker so entsprechend, wie den einsichtvollsten Nationen. Sie wirkt auf alle gleich wohlthätig, veredelt alle, verklärt alle. Entsprungen aus dem heiligsten, reinsten Geiste, ist sie nur die Gesetzgebung des gesammten Geisterreichs.

Jesus Christus, als Gesetzgeber der Geisterwelt, hatte nur diese und ihre Erlösung von den Banden des Irrthums und der Sünde vor Augen, nie die irdische Welt und ihre Verhältnisse. Gebet doch dem Kaiser, was des Kaisers ist; aber — gebet auch Gott, was Gottes ist. Er wollte keine Vereinigung der Völker unter einerlei irdischem Scepter — sein Reich war und ist nicht von dieser Welt! — Er wollte selbst nicht sogleich eine Vereinigung aller Kirchen und Glaubensparteien zu einer einzigen Kirche. Denn er selbst blieb dem mosaischen Gesetze getreu. Ihr sollt nicht wännen, sprach er, daß ich gekommen bin, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen, sondern zu erfüllen. (Matth. 5, 17.) Er entfernte sich daher nicht von den äußerlichen Religionsgebräuchen der Juden. Er besuchte fortdauernd ihre Tempel und Synagogen. Seine Religion war und ist keine äußerliche, sondern eine innerliche. Er wollte nur, daß wir Gott, den höchsten Geist, verehren sollen im Geiste und in der Wahrheit; daß Liebe und Gerechtigkeit das Grundgesetz unsers Lebenswandels sei. Dies war der Glaube, dies das Himmelreich, welches zu stiften er in die Welt gekommen war. Und, sprach er, ist nun eure Gerechtigkeit nicht besser, denn der Schriftgelehrten und Pharisäer (welche mehr auf strenge Beobachtung äußerer kirchlicher Gebräuche, als auf Entsündigung und Heiligkeit des Gemüthes hielten), so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. (Matth. 5, 20.)

Auch die Apostel Jesu waren sämmtlich Juden, und blieben lange den kirchlichen Gebräuchen der Israeliten treu, wiewohl sie auch schon den Heiden das Evangelium und die Einweihung durch die Taufe gebracht hatten. Sie hatten selbst gegen die äußerlichen Religionsgebräuche der Heiden nichts; sie gestatteten sogar den Bekennern Jesu, noch von Gözenopfern zu essen; denn, sagten sie, wir wissen nun von der Speise des Gözenopfers, da

ein Göße nichts in der Welt sei, und daß kein anderer Gott sei, ohne der Ewige! Nur dann hielten sie die Theilnahme der Christen am heidnischen Götzendienste für Sünde, wenn dadurch irgend ein Schwacher irre geführt würde, daß er ins Heidenthum zurückfiel. Die Speise fördert uns nicht vor Gott, sagt der heilige Paulus; essen wir, so werden wir darum nicht besser sein; essen wir nicht, so werden wir darum nichts weniger sein. Sehet aber zu, daß diese eure Freiheit nicht gerathe zu einem Anstoße der Schwachen. (1. Kor. 8, 8. 9.)

Lange hatten daher die ersten Bekenner Jesu keine eigene Benennung. Unter den Juden galten sie als fromme Juden; unter den Heiden als Heiden. Erst im Jahr einundvierzig nach Christi Geburt sind sie in der syrischen Stadt Antiochia Christen genannt worden. Von da an blieb ihnen der Name. Von da an empfing der innere Glaube ein äußeres kirchliches Gewand, und man vereinigte sich zu einer vom Judenthum und Heidenthum abweichenden Art der Gottesverehrung.

So schön und für die Heiligkeit der Sache nothwendig auch dieses ward, entstand doch nachmals, und nur zu bald, mancherlei Spaltung. In den Hauptwahrheiten der Lehre Jesu Christi blieben die Christen zwar einig: aber nicht in ihren besondern Vorstellungsarten von der Person Christi und den kirchlichen Gebräuchen. Bald sah man im Morgenlande allerlei Sekten und Parteien; bald Trennung der römischen Kirche im Abendlande von der griechischen im Morgenlande. Doch Christen blieben sie alle, so verschieden auch ihre kirchlichen Meinungen und Gebräuche sein mochten.

Und so ist es bis zu unsern heutigen Tagen geblieben. Die christliche Religion hat Einheit; die christlichen Kirchen aber haben Verschiedenheit. Denn die Religion ist eine himmlische Gesetzgebung der Geisterwelt, und in der Geisterwelt ist

nur eine Wahrheit gültig und möglich. Aber die Kirche ist ein äußeres Bekenntniß und eine äußerliche Einrichtung der Gottesverehrung; und dies kann verschiedenartig werden, je nachdem die Einsichten oder Gemüthsstimmungen der Menschen von einander abweichen. In wärmern Gegenden, wo lebhaftere Einbildungskraft und ein regeres Blut herrscht, hält der Mensch mehr auf Glanz und Pracht; in kältern Gegenden, wo der Verstand mehr Gewalt übt, fordert er größere Einfachheit. — Die Religion ist die Seele, und überall eins; die Kirche ist der Leib und das Gewand, welches jene umschließt; es hat oft Gestalt und Farbe verändert.

Daher ist durch die ganze Welt endlich wohl eine einzige Religion möglich, aber nicht leicht eine einzige Kirche. Und es ist wohl ein schöner, doch vergeblicher Wunsch und Traum mancher Christen in unsern Tagen, wenn sie eine allgemeine Kirchenvereinigung zu befördern suchen. Und wäre ihnen heute ihr Wunsch ausführbar gewesen, würde er schon morgen wieder zerstört sein. So ist es in der menschlichen Natur gegründet. Darum ist zu allen Zeiten nur eine christliche Religion, aber zugleich eine Mannigfaltigkeit der Glaubensparteien gewesen, gegen welche schon der Apostel Paulus vergebens eiferte unter den ersten Christen. — Christi seid ihr, sprach er. So aber Einer sagt: ich bin Paulisch, der Andere aber, ich bin Apollisch — ist es irdisch und fleischlich gedacht. Darum rühme sich Niemand eines Menschen. Es ist ja Alles euer. Es sei Paulus oder Apollos, es sei Kephas oder die Welt, es sei das Leben oder der Tod, es sei das Gegenwärtige oder das Zukünftige; Alles ist euer. Ihr aber seid Christi, und Christus aber ist Gottes. (1 Kor. 3, 4. 21—23).

So sprach, erfüllt vom Geiste Jesu, der erhabene Apostel. Er wollte, wie Jesus, eine allgemeine Verbrüderung der Welt durch Christum. Er wollte nicht, daß unter Christen Trennung

sei, oder Unterschied, sie mochten angehören, welcher Nation es wäre, den Juden oder Heiden. Allgemeine Vereinigung, allgemeinen Frieden! war sein Ruf. Denn, sprach er, Christus ist gekommen, hat verkündigt im Evangelio den Frieden, euch Heiden, die ihr ferne waret (von der bessern Erkenntniß des ewigen Gottes), und denen, die nahe waren, nämlich den Juden. Denn durch ihn haben wir den Zugang alle beide in einem Geist zum Vater. (Ephes. 2, 17. 18.)

Dies ist der Geist und Sinn des göttlichen Welterleuchters! In diesem Geiste und Sinne des Herrn will auch ich, als sein Bekenner, auf Erden wandeln; und wie er am Tage der Pfingsten zuerst das Gemüth der frühesten Verehrer Jesu belebte, so belebe und stärke er auch mich heute, daß ich während meines ganzen Laufes auf Erden in ihm empfinde, denke, wolle, handle.

Mag auch der mir von Gott beschiedene Wirkungskreis nur sehr klein sein, so will ich doch auch in demselben meinen Theil zur allgemeinen Weltverbrüderung beitragen. Je enger der Kreis meiner Wirksamkeit, je leichter und vollkommener soll ich ihn mit Ausübung meiner Pflichten erfüllen können.

Und so will ich denn jeglichen meiner Nebenmenschen, nahe oder fern, als meinen Bruder achten und lieben; denn jeglicher ist ein Kind Gottes, des allgemeinen Vaters; und ich habe keinen Vorzug vor irgend einem. Ich will zur Vereinigung der großen Geisterfamilie beitragen, indem ich mich selbst zuerst Allen verbrüdere; nicht in Wort, sondern in Kraft und That.

Darum soll fortan auch der Unterschied kirchlicher Gebräuche und Meinungen keinen Unterschied zwischen mir und Andern machen. Christus hat ja mich und den Andern, Beide, versöhnt mit Gott in einem Leibe durch das Kreuz, und hat die Feindschaft getödtet durch sich selbst. (Ephes. 2, 16.) — Wer sich Gott, dem Einzigen, dem Vater aller Wesen, nähert durch den Glau-

ben an Jesum, das heißt, wer sich der Heiligkeit und Vollkommenheit des Allerheiligsten nähert auf dem Wege, den uns Jesus gezeigt hat, und auf welchem wir allein zur Gottähnlichkeit gelangen durch Trennung von allen Sünden; wer in Jesu seinen Heiland und Bruder, wer im Weltall des Schöpfers das Vaterhaus, im ewigen Sein die Bestimmung unserer Seelen erkennt: der ist ein Christ! — Und wenn er auch in manchen Vorstellungen von den meinigen abweiche; und wenn seine Art der Gottesverehrung nicht die meinige wäre; wenn er auch in andern Kirchen betete — er ist dennoch ein Christ! denn er hat mit mir einen Glauben durch Jesum, eine Liebe zu den Menschen, seinen Brüdern, eine Hoffnung im Tode zur Seligkeit, die uns Christus erworben hat.

Doch darum soll ich und will ich in meiner Bruderliebe Keinem den Vorzug geben, weil er den Namen des Christen trägt. Auch der Jude, auch der in Blindheit irrende Heide, auch der unwissende Anbeter der Gestirne und Götzen, auch der Verehrer eines falschen Propheten ist mein Bruder. Denn welche Weltverbrüderung wäre es, wenn ich erst nach dem Glauben der Menschen fragen wollte, ehe ich ihnen Theil an meinem Herzen gönnen wollte? Jesus will, ich soll dem Gott ähnlich werden, der seine Sonne gnädig aufgehen läßt über den Gerechten, wie über den Sünder. Jeglicher, der mir nahe kommt, daß ich ihm nützlich sein kann, dem soll ich helfen; der ist mein Nächster! So half der barmherzige Samariter, wie Jesus das erhabene Beispiel aufstellte, ohne Ansehen der Religion dem Unglücklichen. So soll auch ich. Hinweg mit dem mörderischen Vorurtheile, welches einst so viel Elend über das Leben der Menschen gebracht hat! Es gibt mancherlei Alter unter den Kindern einer Familie; es gibt Säuglinge und Erwachsene, in Unwissenheit Spielende und Verständige, aber doch sind sie allesammt

Brüder. So gibt es mancherlei Anbetungen, aber doch nur einen Vater im Himmel, und wir Alle sind die Seinigen.

Nicht bloß der Religionshaß soll fern von mir sein, sondern auch der Nationalhaß, mit welchem Völker gegen Völker, aus eifersüchtigem Stolze oder aus Rachsucht wegen früherer Beleidigungen, gegen einander oft erbittert sind. So lange noch Nationalhaß die Völker unter einander entzweit; so lange man, aus selbstsüchtigen, leidenschaftlichen Gründen, die Flamme dieses Hasses zu erhalten, und hundertjährige Vorurtheile gegen einander zu nähren sucht: so lange wird Weltverbrüderung unmöglich bleiben, wie Jesus will. Jener verderbliche Groll und jene verruchten Mittel, ihn zu nähren, sind fern vom Geiste der wahren, seligmachenden Religion.

Ewig verbannt von mir sei die Abscheulichkeit des Nationalhasses. Sie schändet eben so sehr mein Herz, als meinen Verstand. Denn welches Recht habe ich, ein Volk von mehreren Tausenden, von mehreren Millionen Menschen, ohne Schonung, ohne Ausnahme, im Allgemeinen zu verdammen, zu hassen und dessen Unglück zu wünschen oder zu betreiben? Sind die Millionen, welche heute leben, schuld, daß ihre Vorfahren vielleicht einst meinem Vaterlande Schmach und Uebel zufügten? Wer will die Kinder zur Rechenschaft ziehen, wegen des strafbaren Thuns ihrer Väter? — Sind die Millionen Männer, Greise, Weiber und Kinder alle insgesammt hassenswürdig, weil ihre Fürsten oder auch nur deren Rathgeber zu feindseligen Handlungen gegen unser Vaterland stimmten? — Was kann ein Volk dafür, wenn Einzelne desselben Unrecht thun? Oder wer wird dies Volk darum verdammen, wenn es, zum Nachtheil unsers Vaterlandes, seinem Könige und seinem Gesetze treu gehorchte? Thun wir nicht desgleichen? — und ist solcher Gehorsam nicht rühmlich, weil ohne ihn Verwirrung und namenloses Elend allgemein sein müßte?

Wir haben längst mit der Wahrheit erfahren, daß Gott die Person nicht ansieht, sondern in allerlei Volk, wer ihn fürchtet und recht thut, der ist ihm angenehm. (Ap. Gesch. 10, 34. 35.) Ich will mich hüten, in die falschen Urtheile, in die gehässigen Wünsche, in die Ungerechtigkeiten einzustimmen, welche die Leidenschaft eines Hasses einflüstert, der von allen Arten des Hasses zugleich der entehrendste und unverständigste ist. Ich will vielmehr ihn, wo ich ihn bei Andern bemerke, zu unterdrücken suchen. So lebe ich wahrhaft in Jesu hohem Geiste, so befördere ich das Ziel der weisen und guten Weltverbrüderung.

Ach, wann wird dies Ziel errungen sein? Wann wird die gesammte Menschheit eine Heerde, und Christus ihr einziger Hirt sein? Wann wird Friede die entzweiten Völker versöhnen, und in Aller Herzen eine Liebe wallen? — Wann sinkt das blutige Schwert; und wann wird Habsucht, Raubgier und Mordlust kein Opfer mehr finden?

Und möge die Zeit auch noch so weit entfernt sein, ihre Ferne kann mich nicht hindern, daß ich mich ihr nähere. Aber mein Herz schließt den Frieden mit Allen, und nennt Deine Kinder, o himmlischer Vater, Brüder und Gottesverwandte. Aber mein Herz schließt den ewigen Bund der Liebe mit Allen, welches Volkes und Landes, welcher Glaubenspartei und Kirche sie auch zugethan sein mögen.

Diese heiligen Gesinnungen und Entschlüsse sollen mich immer begleiten. Dazu verleihe mir, o Vater, die Kraft Deines heiligen Geistes. Amen.
